

Gottesdienst „to Go“ – 17.05.'20

Rogate – vom Beten

mein stilles „Kämmerlein“

Liebe LeserInnen,

Haben Sie auch langsam genug von Ihrem „stillen Kämmerlein“?

Immer (noch) zuhause bleiben müssen, gerade als älterer Mensch. Bei jedem Schritt vor die Tür daran denken müssen: „Habe ich meine Schutzmaske mit? Welche Regeln gelten gerade?“ Ist das Leben wirklich ein so großes Risiko? Und vor allem: muss ich mich vor meinen Mitmenschen fürchten – oder die sich vor mir?

Der heutige Sonntag führt uns *gerade wieder* in das eigene „stille Kämmerlein“. Um ein Wort Jesu geht es, das das Beten betrifft. Er sagt: „Das ist ein wunderbarer, wichtiger Ort, dein „stilles Kämmerlein“. Hier kannst Du dich wirklich zu Dir selbst – und zu mir, deinem Gott – zurückziehen. Hier kannst und sollst Du die Kraft finden, die Du brauchst, um wieder nach draußen zu gehen – zu deinen Mitmenschen. Ohne Scheu.“

Darum also: wiederum ein herzliches Willkommen zu einem „Gottesdienst to Go“ – auch mit der fester werdenden Aussicht, dass wir ab Pfingstsonntag wieder ‚richtige‘ Gottesdienste werden feiern können, im Wechsel mit dieser Form.

Heute also geht es um das Beten: um das stille werden vor Gott.

Welche Musik fällt Ihnen dazu ein? Welches Lied würden Sie jetzt gerne singen? Mir geht ein jahrhundertealtes Tanzlied durch den Kopf, mit einem wunderbar berührendem Text von Jörg Zink:

Musik („Dich rühmt der Morgen“: EGplus 144 – nach EG 398)

Psalm

„Rogate“ heißt dieser Sonntag: „Betel“ – und wird von einem Gebet begleitet, das seit über zwei Jahrtausenden erklingt. Der Mensch, der es das erste Mal gesprochen hat, muss sehr dankbar gewesen sein.

Und die, die es von ihm überliefert haben, müssen überzeugt gewesen sein: „Ja, so ist es auch für uns. Für mich.“ Vielleicht nicht immer. Aber doch so, dass ich die Wahrheit dieses Gebetes auch für mich spüre.

Lesen (und beten) wir mit dem Volk Israel:

*Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft
noch seine Güte von mir wendet. Halleluja.*

Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet;
ich will erzählen, was er an mir getan hat.

Zu ihm rief ich mit meinem Munde
und pries ihn mit meiner Zunge.

Wenn ich Unrechtes vorgehabt hätte in meinem Herzen,
so würde der Herr nicht hören.

Aber Gott hat mich erhört
und gemerkt auf mein Flehen.

*Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft
noch seine Güte von mir wendet. Halleluja.*

Schriftlesung

Gerade in diesen Wochen ist das Thema „Gebet“ auch bei meinen *Konfis 2021* „dran“. Wir haben uns über WhatsApp darüber unterhalten. Und erstaunlich: fast alle bekannten ohne Scheu, dass Ihnen das Gebet wichtig ist. Nicht oft – aber doch erstaunlich regelmäßig. Klar, einer schrieb auch: „Das ist mir zu fromm. Das machen wir zuhause nicht.“ Aber alle – sogar der „kritisch Distanzierte“ – stimmten der Aussage zu: „Ich bitte Gott darum, dass er meine Eltern und Familie bewahrt.“

In einem Abschnitt aus dem Matthäus-Evangelium spricht Jesus davon, was für unser Beten wichtig ist. Auch die KonfirmandInnen haben diesen Text gelesen, der heute der Predigt, einer „Predigt-Meditation“ zugrunde liegt...:

„Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler,
die gern in den Synagogen (*und Kirchen*)
und an den Straßenecken stehen und beten,
damit sie von den Leuten gesehen werden.
Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein
und schließ die Tür zu
und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist;
und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden;
denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.
Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen.
Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.
Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater... * ** Mt.6,5-13 – gerne dürfen Sie weiterlesen, was dort steht. Vergleichen Sie es auch einmal mit Lk. 11,2-4!*

Predigtmeditation – ein Gedankengang

„Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu.“

Oje... – ein eigenes „Kämmerlein“...
habe ich das überhaupt?!

Bei unserer großen Familie gibt es selten einen stillen Rückzugsort.
Am ehesten: das Amtszimmer. Da wo Frau und Kinder wissen:
wenn Uwe jetzt dort arbeitet: lieber nicht stören...!

Aber dieses, mein Kämmerlein: es ist immer eher etwas unordentlich.
Der Talar über der Garderobe.

Auf Tisch und Ablagen Dinge, die ich alle paar Wochen versuche, wegräume. Aber dann sammeln sie sich doch wieder.

Ich habe keine Ahnung, wie das passiert:

Die CD's vom letzten Gottesdienst,
eine halbvolle Packung Tempo-Taschentücher. Manchmal auch zwei.
Kulis, ein USB-Stick. Eine Schere. Tesafilm.
Unterlagen für die nächste Kirchenvorstands-Sitzung.
Das Handy. Ladekabel.
Eine leere Teetasse. Manchmal auch halbvoll. Ich trinke Tee auch kalt.
Ein Buch. Mehrere Bücher...
Zimmerpflanzen, die nur überleben,
weil sich meine Frau um sie kümmert.

Manchmal wünsche ich mir,
ich könnte mein Kämmerlein besser in Ordnung halten.
Ich kenne Menschen, die schaffen das.
Die haben für alles einen aufgeräumten Platz. Immer.
Papiere in Ordnern, Schreibwaren in Körbchen.
Der Tisch krümellos und frei,
darauf ein Strauß frischer Flieder in einer passenden Vase.
Ich bewundere das.
Aber und an gelingt mir das auch. Aber selten.
Wenn es bei Ihnen perfekt aussieht, behalten Sie es bei!
Da gibt es nichts daran zu kritisieren.

Ich weiß auch,
dass manche so ein aufgeräumtes Gebetsleben haben.
Die Stille Zeit hat bei ihnen ihren festen Platz
zwischen Zähneputzen und Kaffeekochen.
Und sie hat einen ordentlichen Ablauf.
Beten.
Einen Text aus der Bibel lesen.
Darüber nachdenken.
Beten.
Zehn, fünfzehn Minuten. So einfach ist das.
Und doch so schwer.

Immer wieder hab ich probiert, es auch so zu machen.
Als Jugendlicher. Als Theologie-Student.
Aber ehrlich: das habe ich bald aufgegeben.
Ich komme aus keinem kirchlichen Haushalt
– und vielleicht merkt man das.

Obwohl:

als wir jetzt keine gemeinsamen Gottesdienste feiern durften,
als die „Gottesdienste zuhause“ anfangen, mit Glockengeläut um 12 Uhr,
da habe ich am Anfang gerne mitgemacht:

Schreibtisch freigeräumt. Kerze angezündet. Gebetet.

An andere gedacht, die das vielleicht im gleichen Moment
auch getan haben. Das war gut.

Das ist gut.

Und trotzdem ist wieder Unordnung reingekommen.

Ein anderer Termin. Die Zeit vergessen.

Der Tisch zu voll mit anderen Dingen.

Das Herz auch.

Unten die Staubschicht der Traurigkeit.

Darüber die Krümel von Ärger oder Alltäglichem.

Oben die drohende Wolke der Resignation.

Dazwischen die Sonnenstrahlen,

die mich nach draußen gelockt haben.

*„Wenn du aber betest,
so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu
und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist.“*

Seit Studentenzeiten bis heute:

das ist einer der Bibelverse, die mich zutiefst ansprechen,
anrühren: Gott sieht ins Verborgene.

Er sieht, wie es mir geht – wie ich mich durchwurstele
durchs Leben, auch wenn ich es eigentlich so gut wie gar nicht
hinbekomme mit dem Kämmerlein bei mir zuhause.

Ich habe auch andere Orte gefunden, wo ich gut beten kann.

„Kämmerleine“ in meinem Alltag:

beim Fahrradfahren, wenn ich von einem Trauergespräch komme.

„Gott, schenke diesen Menschen Kraft.

und lass sie Worte finden, die ihnen helfen.“

Beim Hören klassischer oder moderner Musik:

„Gott, danke für diese Berührung.

Das tut mir gut.“

Oder wenn ich zu Fuß unterwegs bin.

Wenn ich über die Felder laufe:

ich danke Gott für meine Füße, die mich tragen,
und für alles, was wächst;
für diese Vielfalt und Fülle der Natur.
Und wenn ich durch Wohngebiete laufe,
bitte ich Gott für die Menschen,
die hinter den Fenstern sind:
„Beschütze sie,
sei bei ihnen,
gib ihnen, was sie brauchen.“
Und danke für unsichtbare Gemeinschaft.

Und ich bin Jesus so dankbar für seine klare Ansage,
dass wir nicht viele Worte zu machen brauchen.
*„Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft,
bevor ihr ihn bittet.“*

Daran glaube ich:
Gott sieht in das Verborgene.
Er sieht all das, was meine Augen nicht sehen.
Er sieht in die Kämmerlein,
in denen die Menschen in den letzten Wochen
so viel Zeit verbracht haben.
In die Autos, auf die Spazierwege, in die Häuser.
Aufgeräumte Wohnzimmer, ungemachte Betten,
liegendegebliebenes Spielzeug –
nichts davon bleibt Gott verborgen.
Gott sieht die Falten in unseren Gesichtern
und das, was sich dahinter verbirgt.
Er sieht unsere Herzenskämmerlein.
Darin die Zufriedenheit eines gelebten Lebens.
Die Sorgen und die Erschöpfung.
Die Gedanken, die immer wiederkehren.
Die Fragen, die keine Antwort finden.

Gott sieht in das Verborgene.
Er findet unsere Liebe, die überdeckt ist
von all dem, was sich immer wieder in uns ansammelt.
Von der Staubschicht der Enttäuschungen.
Von Fragen und Belastungen.

Gott sieht unsere Liebe,
und er wird sie uns vergelten.

Gott weiß, was wir brauchen.
Deshalb gibt er uns jeden Tag Kämmerlein,
in denen wir beten können,
mit wenigen Worten.

Und weil Gott weiß,
dass wir manchmal nicht einmal die finden,
hat er uns ein Gebet gegeben.
Worte, einfach und klar.
Egal, wie es gerade bei Ihnen und in Ihnen aussieht,
was da unaufgeräumt rumliegt.
Es sind die Worte, die ich bewusst jeden Sonntag
weiter um 10.15 Uhr für uns alle gesprochen habe,
die Sie vielleicht mitgesprochen haben
– und sei es zu irgendeiner anderen Zeit.
Die Worte, die uns über Grenzen, Zeiten, Welten...
verbinden.

Jetzt können wir sie lesen – und sprechen:

Vater Unser im Himmel!
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen

Und unser Vater, der ins Verborgene sieht,
wird's uns vergelten.

Amen

nach Anregungen von Simon de Vries/Barbara Eberhardt

statt einer Fürbitte

Mit den KonfirmandInnen diskutiere ich oft über die Frage: „Was liegt euch eigentlich näher? Das freie, eigene Gebet – oder das nachsprechen überlieferter Worte?“

Das Auswendiglernen von Psalm 23 oder Vater Unser ist für sie beschwerlich. Aber manchmal fehlen uns Menschen einfach Worte – vielleicht sogar, dass uns so schlimmes widerfährt, dass wir vor Gott verstummen.

Wie wichtig, wenn wir dann Worte haben, die wir uns „ausleihen“ dürfen. Darum eine Anregung noch zum Schluss – „Gebet“:

Du wirst vielleicht durch lange Übung langsam
Die ersten Zeilen des Gebetes lernen.
Wenn du sie kannst, wird er dich dann entfernen
Aus dem Bereich der leicht gesagten Worte.

Und diese ersten Zeilen des Gebetes
Sind alles, was du mitnimmst auf die Reise.
Sie bleiben die nie aufgezehrte Speise
für dich an dem von ihm bestimmten Orte.

Du wirst die ersten Zeilen des Gebetes
Mitbringen, wenn du wiederkehrst von drüben,
Und ihrer mächtig wirst du weiterüben -
Und einmal wird Gebet sein ohne Worte.

Ina Seidel

Der Segen Gottes von Sara und Abraham,
der Segen des Sohnes, von Maria geboren,
der Segen des Heiligen Geistes,
der über uns wacht wie eine Mutter, sei mit uns allen.
Amen.

Musik (zB Orgelimprovisation über EG 344) (youtube: Z2sGVkKCVJw)